

Nachdruck verboten.

### Volkschulen in Alt-Wien.

Das Jubiläum des fünfzigjährigen Bestandes des Reichsschulgesezes mag uns Veranlassung bieten, einen Rückblick auf das Schulwesen in Alt-Wien zu werfen. Die älteste Schule Wiens war bekanntlich die bei St. Stephan, die an der Stelle stand, wo sich heute das Gurchhaus erhebt. An diesem erinnert uns eine Gedenktafel mit folgender Inschrift an diese Schule: „Hier stand die Bürgerschule der Gemeinde, die älteste und bis zur Gründung der Universität durch Herzog Rudolf IV., die bedeutendste Lehranstalt der Stadt.“ In dem großen Freiheitsdenkmal Kaiser Friedrich II. vom Jahre 1237 wird diese Schule zum erstenmal erwähnt; es ist aber auch nicht unwahrscheinlich, daß manche in dieser Urkunde vorkommende Sätze nur als Bestätigung der Freiheiten dieser Anstalt zu deuten sind. Die Schule war anfangs eine solche niederen Ranges, die den Zweck hatte, die Jugend in den Anfangsgründen des Wissens zu unterrichten. Herzog Albrecht I. veränderte in seiner Hand diese vom 11. Februar 1296 die innere Einrichtung derselben in der Hinsichtung des „Meisters“ auf die Bürgerschaft und jenes der Bewilligung zur Errichtung gemeinder Schulen in der Stadt auf den Meister der Schule bei St. Stephan daran, daß ohne dessen Zustimmung bei keinem Kloster und in keinem bürgerlichen Hause eine Lehranstalt eröffnet werden dürfe.

Dem Meister bei St. Stephan blieb auch die Verwaltung der Schuldisziplin vorbehalten. „Der selbe Schulmeister von St. Stephan,“ heißt es, „soll nicht Alles, was unter seinen Schülern geschieht, so es nicht an den Tod und an Lähmung

geht. Kindliche Torheit übet oft unziemliche Bosheit, doch es magst du der Verstand mit den Jahren. Darum wollen wir, daß ein Schüler, wenn er seinen Freunden oder einem anderen Schüler etwas heimlich nimmt, von dem Meister gerichtet werde mit starken Befensschlägen.“ Dies war die gewöhnliche Strafe. Im Lehnmonat zog die Schulpfleger, von den Lehren geführt, hinaus in den Wald, um den nötigen Jahresbedarf an Ruten selbst zu sammeln. Später kamen noch andere Strafen in Uebung; man ließ die „bösen Buben“ auf Erbsen oder einem dreikantigen Holze knien, unformliche Mägen aufsetzen, mit hochgehobener Rute eine Zeitlang ruhig stehen und dergleichen mehr. Die erste und älteste bekannte Schulordnung vom Jahre 1446 sagt diesbezüglich: „Die Kinder sollen mäßig geschüchelt werden, mit sechs oder acht mäßigen Gerienschlägen, nicht um die Köpfe, noch mit den Fäusten.“ Die Schule hatte fünf Klassen, und die Verlesung von einer niederen in eine höhere konnte alle Viertelsjahre geschehen. Die Sigordnung der Schüler war genau vorgeschrieben. Die „Älteren und Begreiflichen“ saßen „bei dem großen Fenster gegen die Kirchen bis an den Ofen“, der zweite Teil, die „mittleren“, bei „dem zweiten Fenster bis an den Stuhl“, das heißt den Rathstisch, der dritte Teil, „die jüngsten, von dem Stuhl bis an den hintersten Winkel“. An Sonntagen und Feiertagen nach dem Essen sollten die Knaben „ihr Schillerpiel“ haben, im Winter und bei schlechtem Wetter im Schulhause, im Sommer auf dem Friedhofe; da schlugen sie Ball und Reizen oder irrieten den Kreisel, nur durften sie „nicht Gespierei machen auf dem Friedhof“.

Der Lehrkörper bestand aus dem Rektor, drei Lehrern und drei Bassaluren, für die der Pfarre Albrecht von Gars im Jahre 1370 die Durla in der

Kärntnerstraße gestiftet hatte. Sie wurden vom Stadtrat bestellt; der Rektor und jeder der drei Meister erhielten jährlich 52 Pfund Pfennige, jeder Bassalurens 32 Pfund Pfennige; außerdem reichten sie das Schulgeld unter sich.

Kaiser Ferdinand I. gab der Bürgerschule bei St. Stephan am 24. April 1558 eine neue Schulordnung. Den Anlaß zu dieser Reform gab die Konkurrenz der „offenen und Winterschulen“, — wie Rektor Rhainschütz sie nannte — sowie der im Jahre 1554 bei den Karmelitern im Hof errichteten lateinischen Schule der Jesuiten, an der die Schüler kein Unterrichtsgeld zu bezahlen hatten, während ein solches an der Bürgerschule vierteljährlich entrichtet werden mußte. Infolge dieser Konkurrenz verlor die Bürgerschule allmählich ihr Ansehen und ihre Bedeutung.

Nach der Schule zu St. Stephan entstand wahrscheinlich die Lateinschule bei den Schotten. Der älteste urkundliche Beleg für deren Bestand stammt aus dem Jahre 1310, als Submeister Konrad bei der Kirche eine Seelenmesse samt den Vigilien stifte und ausdrücklich bemerkte, daß letztere von den Priestern und Schülern nach alter Gewohnheit gehalten werden solle. Noch später dürfte die Schule bei der Hofkirche von St. Michael gegründet worden sein, deren aber erst im Jahre 1350 ausdrücklich gedacht wird, als Hans von Wallsee auf dem St. Michaels-Friedhofe ein neues Schulhaus erbaut hatte. Eine vierte Schule, die zunächst für die Erziehung der Basen bestimmt war, bestand im Bürgerhospital vor dem Kärntnerthor, worauf aber urkundlich erst 1446 hingewiesen wird.

Die erste Mädelenschule entstand im Jahre 1572, deren Stiftung dem Wiener Bürgermeister Georg

Brandtletter zu danken ist; in seinem Testamente widmete er 5000 Gulden zur Gründung einer Schule für zehn Mädchen in dem Klostergebäude zu St. Hieronymus, das damals unbewohnt war. Später wurde diese Mädelenschule in Bürgerhospital untergebracht. Eine „besondere“ Mädelenschule entstand 1790 auf dem alten Fleischmarkt, ihr folgte drei Jahre später eine zweite in der Leopoldstadt.

Die letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts waren besamtlich für die Entwicklung des Schulwesens von großer Bedeutung. Im Jahre 1769 bestanden in Wien und den Vororten für den ersten Elementarunterricht 68 Schulen mit 5748 Schülern; aber kaum die Hälfte dieser Anstalten hatte ein eigenes Schulhaus aufzuweisen, die Mehrzahl war in gemieteten Lokalitäten untergebracht, von denen die wenigsten ihrer Bestimmung entsprachen. Aus Schwaberts Jünglingsjahren sind uns die Kämpfe und Entbehrungen eines „Schulhaltes“ jener Zeit bekannt. In Schlußjahre zahlten die Bemittelten achtzig Kreuzer für jedes Kind; dafür mußte der Schulhalter die Beschaffung, Beschickung und Reinigung besorgen. Die Kinder der Unbemittelten wurden in den sogenannten „Armenischulen“ mit dem Bodel traktiert, wo das Unterrichtsgehalt einen „Zehner“ betrug.

Erst Kaiserin Maria Theresia bereitete solchen ungleichen Verhältnissen im Schulwesen ein Ende; sie war es, die am 2. Jänner 1775 die Grundzüge der neugeordneten Volksschulen für Wien im Schulpriesterhaus feierlich eröffnete. So fand in diesem historischen Hause jene wichtige Arbeit ihren Abschluß, die für alle künftigen Zeiten und für ganz Oesterreich gedächlich und segensbringend werden sollte.

Rudolf Gars.